

Predigt 2 Kor. 5, 1-10

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im 2. Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth in Kapitel 5.

Denn wir wissen: Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.

Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, dass wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden, weil wir dann bekleidet und nicht nackt befunden werden.

Denn solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben.

Der uns aber dazu bereitet hat, das ist Gott, der uns als Unterpfand den Geist gegeben hat. So sind wir denn allezeit getrost und wissen: Solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn; denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.

Wir sind aber getrost und begehren sehr, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn.

Darum setzen wir auch unsre Ehre darein, ob wir daheim sind oder in der Fremde, dass wir ihm wohlgefallen.

Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein jeder empfangen nach dem, was er getan hat im Leib, es sei gut oder böse.

Das Kirchenjahr neigt sich dem Ende entgegen. Wir gehen mit großen Schritten auf den Advent zu. Doch bevor wir uns auf die Reise der Ankunft Jesu Christi begeben werden, werden wir von Paulus im Predigttext aufgefordert inne zu halten. Paulus fordert uns auf uns Gedanken über das Leben zu machen, welches nach dem Tod auf uns wartet.

Dass wir alle endlich Lebewesen sind und damit sterben werden ist einem jeden von uns rational wohl gut bekannt. Und doch verdängen wir diese Tatsache im Alltag häufig. Der Tod in unserem Umfeld, den wir miterleben, oder gar eine, dem Tod sehr nahe Erfahrung am eigenen Leibe, lässt uns dann inne halten und uns manchmal völlig unerwartet und mit aller Härte den Tod vor Augen führen. Unser Verstand weiss nur zugut, dass jeder einmal sterben wird und doch trifft der Tod uns so oft mitten ins Herz und führt uns in große Trauer.

Mir geht es genauso. Ich bin zur Zeit als Seelsorgerin im Krankenhaus tätig. Immer mal wieder besuche ich dabei Patienten, die sich mit dem Tod ganz akut auseinandersetzen. Wenn ich dann, nach dem Gespräch, die Tür hinter mir schließe bin ich sehr oft traurig darüber, dass Menschen sterben müssen.

Und in dieser Traurigkeit, über die Endlichkeit und das Leiden auf dieser Welt, lese ich den Text des Paulus. Denn Paulus macht etwas bemerkenswertes. Sein Text setzt erst beim Tod an. Und setzt diesem Tod das Leben entgegen. Nicht das Leben im irdischen hier, sondern das Leben in der Gottesnähe. Paulus macht diese Gegenüberstellung mit einem im Griechischen ziemlich gewieften Wortspiel.

„Denn wir wissen: Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.“

Dieses irdische Haus, welches Paulus hier benennt, heißt auf Griechisch οἶκος. Das meint so viel wie Hütte, Zelt. Paulus, der selbst Zeltmacher war, wird wohl beim Schreiben so eine Form von transportablem Zelt vor Augen gehabt haben.

Ja das ist irgendwie praktisch, man kann sein Zelt immer mitnehmen und es überall aufbauen. Aber wer schon mal zelten war, der weiss, so richtig stabil sind diese Dinge nicht wirklich. Ein heftiger Windstoß, Hagel oder Regen und aus meiner Behausung wird ziemlich schnell ein löchriges etwas, in dem man sich nicht so wirklich wohl fühlt.

Das Haus dagegen, welches uns Paulus im Himmel vor Augen führt, das ist ein wirklich massiver Bau. Im Griechischen ist damit ein Steinhaus bezeichnet, Häuser welche entgegen dem Zelt eine unfassbare Stabilität aufweisen. Dieses Haus ist nicht mit Händen gebaut, keine Architekten die da Pfusch am Bau betrieben haben. Nein das hat Gott gebaut, das hält dem Regen, dem Sturm und dem Hagel stand.

Und nun kommt das, wie ich finde bemerkenswerte am Text des Paulus.

„Denn solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben.“

Paulus führt uns vor Augen, dass wir im hier und jetzt, im irdischen Leben, klagend in unserem windigen Zelt sitzen und uns nach dem stabilen Haus Gottes sehnen. Das macht irgendwie Sinn. Wenn man in so einem nass-klammen Zelt sitzt, dann sehnt man sich doch häufig nach einem stabilen Zuhause, dem Wind und Regen nichts anhaben kann. Das Klagen des

Menschen bezieht sich für Paulus nicht auf den Tod, sondern auf das Leben im hier und jetzt.

Über das massive Haus Gottes zu klagen, welches uns alle nach dem Tod erwartet, dafür gibt es überhaupt keinen Grund, denn in diesem Moment wird das Sterbliche vom Leben verschlungen. Die Klage und das Jammern sollte sich viel mehr auf unsere windigen Hütten im hier und jetzt beziehen. Paulus möchte damit sagen, dass es total verständlich ist, wenn der Mensch im hier und jetzt sitzt und über alles mögliche klagt. Darüber dass man in einem ungemütlichen Zelt sitzt. Darüber dass es Leid auf dieser Welt gibt. Der Mensch soll darüber seufzen und er soll darüber klagen, dass er einen wichtigen Menschen verloren hat. Und in dieser Zeit, sollen wir uns das Haus Gottes vor Augen führen, in welches wir nach dem Tod kommen.

Und damit stellt Paulus dem Seufzen, dem Klagen und der Trauer, die Hoffnung an die Seite. Die Hoffnung auf Gottes Haus im Himmel.

Es gibt ein Märchen, in dem wird von einer alten Frau erzählt, die des Weges geht. Auf ihrem Weg trifft sie ein junges Mädchen welches völlig in sich zusammen gesackt am Wegrand sitzt und auf den Boden schaut. Die ältere Dame unterhält sich mit dem Mädchen am Wegrand und fragt nach ihrem Namen. Das Mädchen erklärt, dass sie „Trauer“ heißt. Ein Wesen im Leben der Menschen, welches die Menschen häufig nicht haben wollen. Dabei ist sie doch so emens wichtig, wie die alte Dame feststellt. Die Trauer ist außer sich vor Traurigkeit, sie möchte so gerne ein Teil der Menschen werden, denn sie meint, das nur durch Trauer auch Wunden heilen können. Doch die Menschen wissen sie immer wieder von sich und versuchen sie durch die falsche Freude zu überschminken. Nach einem langen Gespräch der älteren Dame mit dem jungen Mädchen- der Trauer-, reicht die ältere Dame dem jungen Mädchen die Hand und meint „Komm steht auf! Ich werde einen Teil der Strecke mit dir gehen.“ Das junge Mädchen blickt zu der alte Dame auf und fragt sie wer sie denn sei, während sie aufsteht und sich neben die ältere Dame stellt. Die Älterer Dame hackt sich bei der Jungen ein und sagt: „ich bin die Hoffnung“. Und seit diesen Tagen an ziehen Trauer und Hoffnung gemeinsam durch die Lande.

Frau Hoffnung aus dem Märchen, ist eine ziemlich gewaltig und mächtige Gestalt. Sie ist voller Würde und Stolz. Und so ist das mit der Hoffnung auch im Leben.

Hoffnung ist das vielleicht machtvollste Instrument welches wir besitzen. Denn Hoffnung kann etwas bemerkenswertes. Bezieht sich doch die Phantasie der Hoffnung auf die Zukunft und ist die Hoffnung prinzipiell Zukunft, schafft sie es doch die Gegenwart zu verändern.

Und genauso setzt auch der Text des Paulus ein: „Wir wissen“. Ja das ist nichts was sich nur auf die Zukunft bezieht. Nein wir wissen es heute. Wir wissen es in der Gegenwart. Denn die Hoffnung auf Gottes Haus im Himmel, die verändert die Gegenwart.

Und so wie Frau Hoffnung sich in dem Märchen bei dem jungen Mädchen, der Traurigkeit, unterhakt und mit ihr den Weg zusammen geht. Genauso ist auch Jesus Christus einen Stück der Wegstrecke mit uns zusammen gegangen. Jesus ist Mensch geworden. Auf seinem Weg mit den Menschen, da hat er Hoffnung gegeben, auf etwas was da kommen wird, das Reich Gottes. Diese Hoffnung war sogar zum greifen nahe.

Und indem wir Christen und Christinnen sind, indem wir Christus nachfolgen, bekommen wir Anteil an der Hoffnung die Christus verbreitet hat. Wir haben die Hoffnung auf einen massiven Bau Gottes im Himmel. Wir haben die Hoffnung, dass das Leben erst nach dem Tod im eigentlichen Sinne beginnen. Wir habend die Hoffnung dass der Tod nicht das Ende ist, sondern der Beginn von einer befreiten Zeit. Und eben weil wir darauf hoffen verändert sich unsere Gegenwart. Wir sind befreit durch Christus und haben daher die Augen offen und die Arme frei.

Ein Patient im Krankenhaus hat mir letzte Woche erzählt, dass er seine Frau sehr jung verloren hat. In dieser schweren Zeit, hat er ein Plakat gelesen auf dem stand: „Glaube ist das was einem in dunklen Zeiten eine Laterne vor Augen stellt“. Er hat erzählt, dass er dieser Laterne nachgelaufen ist und heute wieder in einer Zeit voller Licht steht. Klar war dieser Weg nicht einfach. Und wie die kleine verkümmerte Trauer im Märchen schon meint. Auch Trauer ist wichtig und auch Trauer hat eine heilende Wirkung. Und zusammen mit der Hoffnung sind sie ein unschlagbares Team. Und Gott schenkt genau diese Hoffnung. Er gibt uns damit das machtvolle Instrument in die Hand die Gegenwart zu verändern und das hier und jetzt zu einem besseren Ort zu machen, indem wir auf die Zukunft hoffen, auf den massiven Bau Gottes im Himmel, der uns erwartet.

Und der Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus

Amen.